

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/2, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren Nr. 7745.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Anfertigungsbüro: Bestellt für die einbändige Beilage für jeden Raum 20 Pfennige, für Beilage und Beilagegebühren 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 185.

Mittwoch, den 10. August 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Zur Lage des deutschen Arbeitsmarktes

schreibt der wirtschaftliche Rundschauer der „Leipziger Volkszeitung“, Genosse Richard Calmer: Unter dem Eindruck der zuverlässigen Stimmungsberichte unserer großindustriellen Presse entstand auch in einem Theil der Arbeiterpresse allmählich die Ansicht, als ob die gegenwärtige Geschäftsconjunctur auch für die Arbeiter hauptsächlich nur Lichtseiten aufweise. Wohl bringt ein Aufschwung der Production vermehrte Arbeitsgelegenheit und verschafft somit auch der Arbeiterklasse das erste Erfordernis ihrer Existenz. Aber zunächst darf man sich nicht verleiten lassen, ganz allgemein an die gute Lage der Industrie zu glauben. Man muß das allgemeine Bild zu Gunsten der großen Werke beschränken. Es ist richtig, daß die Großbetriebe im Bergbau, in der Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie, im chemischen Gewerbe, in der Brauerei u. im Allgemeinen durchweg gut beschäftigt sind. Aber was von den großen Werken gilt, das befragt sich weder bei den mittleren noch erst recht nicht bei den kleinen Betrieben. Die Stimmungsberichte unserer Handelspresse aus den deutschen Industriebezirken sind durchweg auf die Lage der Großbetriebe zugeschnitten. Nur von einigen wenigen und zwar den größten Etablissements erhalten die Berichterstatter ihre Informationen über den augenblicklichen Gang eines Fabrikationszweiges. Danach wird ganz allgemein von einem guten Geschäftsgange in der gesamten Branche berichtet. Es sind also Mängel in der Berichterstattung, ungenügende Organisation dieser selbst, durch die wir über den Gang der deutschen Produktion sehr unvollständig und ungenau unterrichtet werden. So wird z. B. allgemein angenommen, daß namentlich die Maschinenfabriken sammt und sonders beschäftigt seien. Unwillkürlich wird daraus weiter geschlossen, daß der Arbeitsmarkt zu Gunsten der Arbeiter liege und eine reichliche Beschäftigung der Arbeiter angenommen.

Wie wenig diese Annahme und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen aber richtig sind, das geht schon aus einer Betrachtung der einschlägigen Verhältnisse einer großen Fabrikstadt Rheinlands-Westfalens hervor. In Dortmund besteht eine ganze Reihe bedeutender, aber auch mittlerer und kleinerer Maschinenfabriken. Obgleich nun das Jahr 1897 nach den Stimmungsberichten der Handels- und Industriebranche ein überaus gutes gewesen ist, so ist doch bemerkenswerth, daß unter zwanzig Etablissements der dortigen Maschinenindustrie nicht weniger als sieben Werke waren, deren Arbeiterzahl gegen 1896 nicht zu sondern abgenommen hat. Je mehr sich die Großbetriebe vermehren und vergrößern, desto wahrer ist eine Verschlechterung der Lage der Mittel- und Kleinbetriebe. Ungeachtet, daß die Conjunctur in den großen Werken eine günstige und die Arbeitsgelegenheit für die Arbeiter eine gute, muß doch berücksichtigt werden, daß im Zusammenhange mit dem Gedeihen der großen Werke die Concurrenzfähigkeit der kleineren ins Manes geräth, daß die Existenzunsicherheit der in diesen beschäftigten Arbeiter wächst, da immer mit Betriebs-einstellungen gerechnet werden muß. Nun ist es aber eine aus der deutschen Gewerbestatistik abzuleitende Thatsache, daß die Zahl der in mittleren und kleinen Betrieben beschäftigten Arbeiter die Zahl der in Großbetrieben beschäftigten noch immer beträchtlich überträgt. Für die Lage des Arbeitsmarktes sind daher zur Zeit noch nicht

die Verhältnisse in den Großbetrieben ausschlaggebend, sondern die Geschäftsconjunctur in den mittleren und kleinen Geschäftsbetrieben. Wenn wir von diesem Standpunkte aus die augenblickliche Lage des Arbeitsmarktes betrachten, so kommen wir zu einem weniger günstigen Ergebnis, als es der allgemein üblichen Auffassung nach wohl erwartet werden dürfte. Mitter Geschäfts-gang, widrige Concurrenzverhältnisse veranlassen zum Theil das Unternehmertum, möglichst an Löhnen zu sparen. Vielfach wird versucht, an Stelle der deutschen Arbeitskräfte billigere Arbeiter aus dem Auslande zu setzen. In den Textilfabriken wird vornehmlich mit polnischen Arbeitern gearbeitet. Der Verband deutscher Leinenindustrieller hält geradezu die Aufhebung des ministeriellen Verbotes der Beschäftigung polnischer Arbeiter, die nicht deutsche Reichsangehörige sind, für eine Lebensfrage der deutschen Leinenindustrie. Er hat an den preussischen Minister des Innern eine Eingabe gerichtet, in der gebeten wird, wenigstens für die Spinnereien eine Ausnahme zu machen und zu gestatten, daß in diesen polnische Arbeiter ohne zeitliche Beschränkung beschäftigt werden dürfen. Mindestens hält es aber der Verband deutscher Leinenindustrieller für erforderlich, daß es gestattet werde, weibliche polnische Arbeiter dauernd beschäftigen zu können. Ebenso wie die Textilindustrie bemüht sich die ober-schlesische Bergbau-, Hütten- und Maschinenindustrie um Zulassung galizischer Arbeitskräfte; im Westen des Reichs wird von dem Eindringen billiger belgischer Arbeiter berichtet. Von Süden her endlich strömen Italiener, zunächst hauptsächlich in dem Gewerbe der Steine und Erden und im Baugewerbe ein. Bis in die entlegensten Gegenden findet schon der Zugang billiger Arbeitskräfte statt. In Rehau, einem kleinen Städtchen des Regierungsbezirks Oberfranken in Bayern, befindet sich eine mechanische Weberei, die kürzlich erst 35 fremde Arbeiter in das Städtchen zog und dadurch die Ansprüche der heimischen Arbeiter zu brüden sucht. Was aus Rehau berichtet wird, das paßt heute schon in vielen kleinen Industrieorten, sobald die heimischen Arbeiter anfangen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Dieser Import fremder Arbeiter auf den deutschen Arbeitsmarkt verschleiert aber die Lage der Arbeiter selbst dann, wenn die Zahl der Zuwandernden relativ geringfügig ist. Das Vorhandensein solch billiger Arbeitskräfte bildet jederzeit eine Gefahr für die einheimischen Arbeiter, im Lohn gedrückt oder auch gar entlassen zu werden. Doch ich immer noch als der Zugang billiger Arbeitskräfte auf dem heimischen Arbeitsmarkt sind die vielen Arbeiterentlassungen, von denen auch in der jetzigen Zeit der günstigen Conjunctur wiederholt berichtet wird. Von den kleineren Entlassungen wollen wir gar nicht erst reden, obwohl sie zusammengenommen einen beträchtlichen Procentheil der gesamten Arbeitslosigkeit ausmachen dürfen. Viel stärker in die Augen fallend sind Massenentlassungen, die, in einer Zeit wie der jetzigen erfolgend, dem Arbeiter genau den Gegensatz zwischen den Interessen der Capitalisten und denen der Arbeiter vor Augen führen. So ist aus den Militärwerkstätten in Spandau in letzter Zeit eine große Anzahl Arbeiter entlassen. In Braunschweig hat eine Gussfabrik ihren Betrieb gänzlich eingestellt, wobei ungefähr 65 Personen entlassen wurden. In Meerane hat die große mechanische Weberei von Schmieder u. Co. wegen schlechter Geschäftslage sämtlichen Angestellten und Arbeitern, zusammen über 700 Mann, gekündigt. — Ich bietet uns die Stadt Schweinfurt ein Bild dafür, wie trotz des ewigen Industriezimmers die Lage der Arbeiter eine überaus mißliche sein kann. Boriges Jahr waren in der deutschen Gussstahlfabrik dafelbst etwa 800 Personen beschäftigt, heute sind

es nicht einmal mehr 400. Die erste automatische Kugelfabrik zählte vor einem Jahre noch über 400 Personen im Betriebe, heute kaum 60. Innerhalb eines Jahres sind in Schweinfurt nicht weniger als 1200 Arbeiter beschäftigungslos geworden und dies von etwa 1800, die in der Gussstahlfabrikation beschäftigt waren. Arbeiterentlassungen, Lohnbrud durch den Zugang ausländischer Arbeitskräfte tragen dann selbstverständlich dazu bei, daß fortwährend ein starkes Angebot von Arbeitskräften auf dem Markte sich vorfindet und die Löhne nur langsam in die Höhe gehen können.

Selbst in den großen Etablissements der Eisen- und Maschinenindustrie bleiben die Löhne weit hinter dem Concurrenz-Löhne in England und Amerika zurück. In Berlin existirt ein einziges Etablissement der Maschinenindustrie, das von Amerikanern geleitet wird. Dafelbst werden Löhne von 55 Pf. pro Stunde im Durchschnitt bezahlt. In ähnlich entwickelten Betrieben derselben Industrie, wenn sie von deutschen Unternehmern geleitet werden, werden ganz bedeutend niedrigere Löhne den Arbeitern geboten. Es existiren in Berlin große Betriebe der Metall- und Maschinenindustrie, die augenblicklich so niedrige Accordsätze ansetzen, daß man annehmen sollte, das Geschäft gehe wunder wie flau. Wenn aber schon erste Betriebe den Arbeitern so niedrige Löhne zu bieten wagen, wie begreiflich erscheint da die schlechte Bezahlung in den mittleren und kleinen Betrieben? Nach dem Bericht der sächsischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft Section I München ist der auf jede versicherte Person durchschnittlich entfallende Lohn von 875 Mark im Jahre 1896 auf nur 891 Mark im Jahre 1897 gestiegen. In der sächsischen Textilberufsgenossenschaft ist der Durchschnittslohn gar nur von 502 Mk. auf 605 Mk. gestiegen.

Wenn man die Steigerung der Mieten und der Lebensmittelpreise erwägt, so hat die Lohnherabsetzung noch lange nicht einmal die Steigerung der Lebensmittelpreise ausgeglichen und per Salvo ergibt sich eine Verschlechterung der sozialen Lage des Arbeiters. Wir erinnern nur an die Steigerung der Brod- und Mehlpreise, an die in Aussicht stehende Verttheuerung des Fleisches.

Nach alledem kann man bei einer Betrachtung der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes zu keinem für die Arbeiter günstigen Resultate gelangen. Gegenüber den optimistischen Färbungen erschien es angebracht, auch einmal ausführlich auf die Schattenseiten hinzuweisen, die selbst einer sogenannten lippigen Conjunctur für die Arbeiter anhaften. Wohl hat sich die Arbeitsgelegenheit in den letzten Jahren gesteigert, wohl ist in manchen Branchen die Arbeiterfrage noch immer eine beträchtliche, doch schneller als die Nachfrage wuchs das Angebot und ganz besonders das billige Angebot.

Reichstag und Bismarckverehrung.

Die „Volkswacht“ schreibt: Die beiden Reichstagsabgeordneten, welche es für nötig gehalten haben, Namens des Reichstages nach Friedrichshagen zu reisen und sich dort als Beauftragte des Reichstages zu geriren, obwohl sie keinen Anspruch auf Berechtigung dazu hatten, haben, wie jetzt durch eine halbparteilich-offizielle Mitteilung bekannt wird, leider noch Rücksicht und im Einverständnis mit einem dritten Abgeordneten gehandelt. Dieser dritte Abgeordnete ist der gewesene erste Vicepräsident des verlassenen Reichstages Schmidt. Wir sagen leider, weil wir von einem freisinnigen Abgeordneten eine etwas größere formelle Correctheit in dieser Frage erwartet hätten. Mit demselben Rechte, mit welchem sich die Herren Spahn und Bachem nach Friedrichshagen aufgemacht haben, hätte sich jedes andere Mitglied des Reichstages, z. B. Herr A. H. W. d. t., als Beauftragter des Reichstages dort ein-

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Kewitowitsch-Dantschenko.

Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Karlow und E. Stein (Nachdruck verboten.)

„Und warum nicht?“
„Weil ich nicht Lust habe, die Rolle einer zweiten Jeanne D'Arc der Börse zu spielen!“ Und heftig schlenbert sie das Fenster zu.
Belinski nahm es ihr nicht übel.
„Welch sonderbarer Typus sie ist!“ dachte er. „Und welche bedeutenden Geschäfte sich mit ihr machen lassen! Sie ist lähn, unabhängig und frei. Nur ein wenig Reinheit. Das Mädchenhafte, die Keivetät fehlen ihr, doch solche Waare ist selten! Wie kann man solchen Charakter ergründen? Man erkennt ihn erst, wie die Ehre eines Banquiers bei der Liquidation. . . . Nabja muß meine Frau werden! Ihr Vater hat die Höhe erreicht, von der es keine Umkehr mehr giebt. Er wird sein ganzes Vermögen, er wird die Lepositen riskiren. . . nur muß man die Sache geschickt anfangen. Uebrigens. . . wir wollen abwarten. Gile mit Weile!“ Mit diesen Worten schloß Belinski das Fenster.
Kammeher schloß in dem Hotel Alles zu schlafen. Als aber Nabja ihr Zimmer betreten hatte, war sie nicht wenig erstaunt, Kemia noch wachend zu finden. Mit weit geöffneten Augen lag sie da, die schönen Hände unter den Kopf geschoben.
„Du schläfst nicht?“ fragte Nabja theilnahmenvoll, „Du schläfst doch sonst so schnell ein!“
„Was willst Du?“ Frage mich nicht, — wenn ich Lust zum Sprechen habe, werde ich es von selbst thun.“
„Nun, dann nicht, Du stolze Königin! Reinetwegen lauß Du ruhig weiter liegen!“ Nabja blickte aus dem Fenster

und begann mit Belinski die oben beschriebene Scene. Kemia verlor kein Wort.
„Hast Du gehört?“ wandte sich Nabja jetzt an die regungslos Liegende, den Fensterflügel schließend.
„Alles!“
„Nun, und wie gefällt er Dir?“
„Das ist ein Mann, wie er sein soll! Gätte mir ein solcher die Cour gemacht, ich ließ ihn gewiß nicht so leicht frei!“
„Wißt Du? Ich mache ihm den Vorschlag in Deinem Namen!“ sagte Nabja ausgelassen und that, als ob sie das Fenster wieder öffnen wollte.
„Keine Dummbheiten, Nabja! — Ja, er gefällt mir, besser wie Dein Korotkowsky, der ein Schwächling ist mit einem hübschen Gesicht, sonst Nichts!“
„Wieso?“
„Kann man ihn mit Belinski auch nur vergleichen? — Belinski ist ein Spar, er kann sie alleammt kaufen. Er weiß es und behandelt sie auch so! — Hast Du beobachtet, wie ihm Alle nachlaufen, wie Hunde ihrem Herrn?“
„Aber. . .“
„Ja, sage ich! Dein Korotkowsky auch. Er pittert und sieht aus, als ob er jeder Zeit bereit wäre, sich auf die Hinterfüße zu stellen!“
„Kemia, sprich keinen Unsinn, sonst. . .!“
„Was sonst? Daß mich in Ruhe, rathe ich Dir, ich bin heute wachend!“
„Aber warum denn?“
„Kann es denn anders sein? Verschäufte meine Stellung! Ich bin das uneheliche Kind Kapitions Dubnows, ein Bastard! Welch gewaltiger Familienname! Dubnow. . . er riecht nach der Baschstran! — Doch das wäre noch Nichts, wenn ich wenigstens Etwas wäre! Aber was bin ich denn? Gar nichts!“

Kemia erhob sich ein Wenig von den Kissen. „Warum siehst Du mich so an?“
„Dein Gesicht ist so charakteristisch. . . . bleich, so blaß. . . die schönen, bösen Augen, die rothen, glänzenden Lippen. . .“
„Ach Unikum! . . . Alle machen Dir den Hof. . . . Dein treues Hündchen Korotkowsky läßt sich auf die Kniee nieder auf feuchten Stufen! Bestehl nur, und er wird bis zum Morgen so liegen, und wenn Du willst, wird er auch belien wie ein Hund! Belinski legt im Schlafrod seine Krone zu Deinen Füßen, von Fenster zu Fenster singt er Dir seine, wenn auch eigenthümliche Liebeshymnen, und Joseph der Schöne hat heut sogar das Wasser ausgetrunken, worin Du Deine Füße gebadet! Selbst Tatjana Worissowna fand einen Salan, nur ich. . . ich bin und bleibe allein!“
„Man weiß, daß ich keine Maitresse werden mag, — aber heirathen? Wer wird einen Bastard, die Tochter eines Dubnow, heirathen? — Ja, hätte mir Dubnow noch einigt Hunderttausend Rubel mitgegeben, dann würden wohl Arbeiter genug erscheinen, aber so. . .“
„Da soll heut Joseph der Schöne gefest haben, er würde gern für mich 10,000 Rubel bezahlen, — Du siehst also, wie hoch man mich schätzt! — Und in der Welt?“
„Es ist Dubnow's uneheliche Tochter,“ ramm man sich zu und zuckt die Achseln. — Es ist eine Schande! Dich? — Ja Dich empfängt man überall, aber mich laßet sogar Domitria v. Pusck, bei der doch bald Leute aus den Gefängnissen verkehren werden, mich laßet sie nur dann ein, wenn sie keine Gäste hat! Es ist nicht, wie man mich überall mischachtet? Bin ich denn häßlicher, dümmere, weniger talentvoll als Andere? — Weißt Du noch, als ich in das Pensionat kam? Man erfuhr von der Madame Salov, daß ich eine uneheliche Tochter sei, und bat mich höflich fortzugehen. . . . Soll ich mich etwa. . . alles das noch freuen?“

Geistlicher, der speciell in Socialistenverteilung arbeitet. In diesem...

Der Wiberhörige, der seit vielen Jahren unser Parteigenosse ist...

Das dieser Gemeinde trotz dieses Glanzes seiner Uebertragung...

Anterkennung einer Person bei der Sittenspolizei. Die der...

Im Waischen trafen sich am 5. h. H. zwei junge...

Lebensjahr verbrannt. Am 5. h. H. verunglückte in der...

Ein Lebensjahr. In einem Uebergeheft auf der...

Geistlicher Tod. Am 5. h. H. nachmittags erlitt ein...

Ein Lebensjahr. Am 5. h. H. wurde in der Nähe des...

Vom Reichsrecht in Breslau. Die Ausländer, die dem Vormittag eine sehr zahlreich...

Lebensjahr. In Beigebort ist die Stellung und ein...

Arbeiter vertrat sich Me... tche verlegt, daß er kurze...

Aus Oberschlesien. Vom Amtsgericht in Nicolai O.S. (Kreis...

Gerichtliches.

Genette hier soll großen Aufregung verurteilt haben. Er...

Ein strafrechtlich sehr interessanter Fall kam am...

Verurtheilte Julek. Nach der Rückkehr soll ein unter...

Demisches.

Ein Lebensjahr. Die Rückkehr Vertreter einer...

De. Lebensjahr. In der letzten Zeit haben...

Neueste Nachrichten.

Schwarz, 10. August. Wegen Vertheilung an der...

Paris, 10. August. Entgegen dem Vorschlag des Staats...

Standesamtliche Nachrichten.

Rom 9. August. Beiraths-Ankündigungen. II. Tischler Paul May...

Todes-Anzeige. Am 9. d. Mts. starb nach kurzem, qualvollem...

Zurückgelehrt Dr. R. Kayser. Pfander-Auction H. Schütze, Fuhr. 26. Frauenbildungs-Verein. Abend-Unterricht.

Versand in Gebinden und Flaschen. In Breslau frei Haus! Emil Kammer Breslau 33 Lahe-Strasse 33.

